

Neubraunschweiger Anzeiger

Staatsschule und Elternrecht.

Über die Frage des jetzt erneut vom Reichsinnenminister v. Scheubel angelegentlichen Entwurfs eines Reichslehrgesetzes wird uns von parlamentarischer Seite geschrieben:

Es war eine gewisse Überraschung, als am Mittwoch bei der Beratung seines Entschlusses im Reichstagsausschuß des Reichstages der Innenminister v. Scheubel anfruchtbar, er werde einen neuen Reichslehrgesetzentwurf dem Reichstag vorlegen. Man hatte nämlich ziemlich sicher damit gerechnet, daß der Entwurf, den 1925 der Reichsinnenminister Scheubel hatte ansgeworfen lassen und der wenigstens zum Teil in der Öffentlichkeit bekanntgeworden war, jetzt wirklich zur Beratung kommen würde.

Der Artikel 146 der Reichsverfassung sagt, daß alles Weitere über den konfessionellen bzw. konfessions- oder religionslosen (weltlichen) Charakter der Schulen ein künftiges Reichsgesetz regeln soll. Wenn jetzt das Reichsinnenministerium einen neuen Entwurf hierüber schaffen will, so ist es der vierte. Denn schon 1921 kam der erste heraus, der dann schon fast fertig beraten war — bis auf die kritischen Punkte allerdings —, aber in der Beratung verunglückt, als 1924 der Reichstag aufgelöst wurde. Der zweite Entwurf kam überhaupt nicht über einen sogenannten Referentenentwurf hinaus, weil die parteipolitische Konstellation sich bekanntlich im Oktober 1925 änderte. Dann hat sich der Innenminister Dr. Scheubel an die Arbeit gemacht und erklärte Ende vorigen Jahres, daß der Entwurf geburtsreif sei. Aber wieder kam der Regierungswechsel hinzu; der Entwurf teilte das Schicksal seiner Vorgänger. Nun soll der vierte in dieser Reihe durchkommen.

Die Inhalte sind daher aus zweifelsfrei auszufolge Formulierung des Artikels 146 der Reichsverfassung einer Kompromissarbeit — im letzten Endes schon daran, daß man nur so langsam vorwärtskommt. Wasgen bis hier die größten weltanschaulichen Gegensätze der Parteien aufeinander. Während die Linke, von der Sozialdemokratie bis zur demokratischen Partei, ein beherrschendes Merkmal einer rein weltlichen Schule ist, setzen Zentrum und Deutschnationale alles daran, den konfessionell-christlichen Charakter der Volksschule so, wie er besteht, zu erhalten und gesichert zu wissen. Zwischen diesen beiden letzten Richtungen bestehen wiederum die verschiedensten Meinungen, aber die einen sind eigentlich gar nicht. Was haben sie nicht die Mehrheit im Reichstag! Dem schon die Deutsche Volkspartei ist Anhängerin der Simultanschule, allerdings mit christlichem Charakter, also etwa so, wie sie in Baden, Bayern, Westfalen und einem Teil des preussischen Ostens vorhanden ist. Man streift sich, wie diese, nach Weltanschauung nicht getrennte Schule" (Art. 174), also die Simultanschule, auszuheben soll. Ein weiterer Streitpunkt ist der Satz in Art. 133, daß in den Volksschulen der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundgesetzen der bestehenden Religionsgemeinschaften erteilt werden soll. Wie ist die praktische Durchführung dieses Satzes zu gestalten, welche Formen soll die durch die Verfassung zweifelslos vorgegebene Einflußnahme der

Religionsgemeinschaften erhalten? Welches ist überhaupt die "Normalform"? Und dann kommt als weitere Schwierigkeit der Satz, daß der Wille der Erziehungsbehörden möglichst zu berücksichtigen ist. Streitfragen über Streitfragen, aber die zu einem Kompromiß zu gelangen angestrebt der tiefen herein umlaufenden weltanschaulichen Gegensätze ganz außerordentlich schwierig ist. Dem hinzu kommt ja noch die Forderung der Staatsräson, daß der geordnete Schulbetrieb nicht beeinträchtigt werden darf. Wieder eine Streitfrage: was ist ein "geordneter Schulbetrieb"?

Bei Schaffung dieser Artikel, die übrigens bei der ganzen Verfassungsberatung in Weimar die letzten gewesen sind, über die man abstimmt, weil man sich über die Formulierung nur schwer einigen konnte, stellte man den Gedanken der Staatsräson mit staatlichem Schulmonopol in den Vordergrund und besetzte auch das parteipolitische Nebenspiel, den Wiederertritt der Demokraten in die damalige Regierungskoalition zu ermöglichen. Jetzt hofft man auf dem Wege über das Elternrecht vorwärtszukommen. Das heißt, daß die Erziehungsbehörden auszuheben sollen, welche Schritte diesen gehen zu lassen, während der Staat die Möglichkeit schafft, daß alle drei Schularten zur Verfügung stehen. Es wird also sicher außerordentlich schwierig, einen gangbaren Weg zu finden, und wir werden daher bei der Beratung des kommenden Entwurfs mit überaus heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen zu rechnen haben.

Der Brand im fernen Osten.

Der fernen Osten sieht in Flammen. Daten vorweg keine auch noch so geistliche Darstellung oder Verherrlichung etwas zu ändern. Die Herzen Engländer aber, deren Flagge die Meere beherrscht, haben eine sehr schwierige Stellung dort unten. Jeder Tag kann neue Überraschungen bringen. Der Wind blüht, mit Sturm ernten, und Großbritannien erntet jetzt der Sturm, der in der Geschichte des englischen Vordringens in China eintrat gefügt wurde, als die Briten im Jahre 1842 von Shanghai Besitz ergriffen. Der berühmte Opiumkrieg des Jahre 1839 war schließlich nur eine Episode in der langen Folge britischer Annäherungen und Übergriffe gegenüber den chinesischen "Barbaren", die auf Grund ihrer eigenen uralten Kultur diesen pechschwarzen Stein über den europäischen Eindringlingen zuerkannt und heute noch betagelten pflegen. Das Weltproblem China geht heute alle Völker des Erdballs in gleichem Maße an. So leicht verständlich es daher auch ist, daß wir Deutsche mit einer gewissen Schadenfreude die steigenden Schwierigkeiten Japans Japans im fernen Osten verfolgen und nicht ohne innere Befriedigung nachschauen, daß das gewaltige Welt- und Kolonialreich trotz seiner enormen militärischen Hilfsmittel sich bisher in China (siehe: Pantan), klein und häßlich gezeigt hat, so dürfen wir doch als Europäer zugleich nicht dergleichen, daß es sich hier tatsächlich um eine grandiose Auseinandersetzung zwischen zwei weltpolitischen Anstalten handelt, deren Ausvernehmen gerade wir in unserem Vaterlande nach fortschreitender Befreiendruck unter allerersten Anstrengungen von der Heimat ferngehalten haben. Nicht nur

England und China, sondern die bürgerliche Weltanschauung und der Sowjetgedanke liefern sich hier auf dem unendlichen Boden des himmlischen Reiches der Mitte eine vielleicht entscheidende Schlacht. Mit allen nur möglichen Kräften arbeiten die Sowjetemigranten in China zum Aufbau. Sowjetoffiziere und Mannschaften kämpfen mit der Waffe in der Hand, Sowjetagenten mit der Druckmaschinenpropaganda und dem geprügelten Wort gegen England und nicht weniger in Peking mit wesentlich andern Augen an. — Betrachten wir nun das Ringen der einzelnen Machtgruppen und ihrer Führer, das schon mit dem Jahre 1911 begonnen hat, so finden wir, daß die Befehle der Sowjetregierung völlig machtlos gegenüber den verschiedenen Generälen ist, die sich mittels der ihnen zur Verfügung stehenden Truppenkontingente in den einzelnen Provinzen selbständig gemacht haben. Zwei Hauptgruppen stehen zunächst einander im Kampf um die Macht gegenüber, nämlich die altchinesischen, mehr weltlichen Parteien vornehmlich der Provinzen des Nordens und Nordwestens, die man als revolutionär-nationalistisch bezeichnen kann. Einer der Hauptpersonen in diesem Ringen ist der vielgenannte "Selbstherrscher" der Pekingregierung, Zhangshilin, der von seinem Hauptquartier in Peking mit umherziehend 150 000 Mann operiert und als japanischer Verbündeter in der Provinz sich als Herrscher stellt. Des weitern finden wir den Herzog von Hanan und den Befehlshaber der Provinz Schantung, Zhangshilin, der mit etwa 50 000 Mann nach Rücktritt des bekannten Generals Sunshungfang in Schanghai regiert und durch den bekannt gewordenen "diplomatischen Zwischenfall" auch mit den Briten in ein recht gespanntes Verhältnis gekommen ist. Einiges Operations gegen die Südroute und vor allem die Kantone, die aus der Tschingiangprovinz in Stärke von etwa 100 000 Mann gegen Schanghai marschierten, waren bisher von gewissen Erfolgen gekrönt. Er glaubt, nach Kämpfen gegen fremde Streitkräfte, im Nordosten der Kantoneien anzuheben 1 Million Mann entgegen zu können. Aber auch die log. Vereinte Nordarmee, die gegen Schanghai vorgeht und zur Hilfeleistung für die revolutionäre nationale Armee der südchinesischen Kantongruppe, deren Oberbefehlshaber der Marschall Tschangshilin ist, unterwegs. Beide Machtblöcke führen sich nämlich auf die log. Kantonarmee, hinter der wieder Stern und Sichel der Sowjet mit Gelbmetall und militärischen Unterführungen stehen. Die Dinge in China fließen in wahren Sinne des Wortes.

Die Sprachbehörden der Reichsverordnung.

Die Durchführung der Militärverordnung war früher Aufgabe der militärischen Behörden, des Bezirksamtes, des Generalkommandos und des Kriegsministeriums. Nach der Verkündung des Gesetzes wurde sie Zivilbehörden übertragen. Früher bestand kein Hagbarer

Die Hiebe des Geigerkönigs Kadanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTEL
URBERECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBUN

(69. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
"Er wollte schon einmal sterben um sie!" warf der alte Kadanyi kurzweg hin.

"So!"
Dann schwiegen sie wieder.
Von ferneher kam Hundgekläff und Pferdegewehern. Clemer trieb seinen Gaul immer wieder an und drängte nach vorwärts.

"Der Clifos!" durchfuhr es ihn. "Der kannte die Steppe wie seinen Mantel. Dem socht es nichts an, ob sie grün, verrotzt, oder weiß war, er fand seinen Weg. Der mußte mitkommen und wenn die ganze Herde stoppel das Weite suchte. Was lag an hundert Gäulen, wo es ihr Leben galt."

Schnauben und Stampfen von Pferdehufen klang ihm entgegen. Eine Gestalt löste sich aus dem Windfang und trat in das Licht der Laterne.

"Clemer! — Bei allen Geckern der Steppe, was treibt dich in das Hundebettler?"

"Clifos!" — eine Flut von Worten stürmte auf den Kopf.

Der schüttelte sich, daß die Metallschilde, Münzen und allerlei Schmuckstücke, die an seinem Beckriemen hingen, aneinanderstießen.

"Langsam, Clemer. — Ich kann dich nicht verstehen."

"Mein halbes Leben will ich für dich geben, wenn du sie findest!"

"Aaah!"

"Nepherland der Clifos. Sie ist unterwegs zu dir gehen, Clemer?"

"Ja!"

"Und die Garde versteht bei dem Teufelswetter?"

"Ja!"

"Das blonde Mädchen, das du einmal geliebt hast?"

"Ich hab sie noch nie so geliebt, wie in dieser Stunde!"

"Ich bring sie dir!"

"Clifos!"

"Ich bring sie dir — Weib bei den Pferden!"

"Ich kann nicht bleiben — während sie umherirrt — wie leicht ist sie schon tot!"

"So schnell geht's nicht!" sagte der Hirte leelenruhig.

Diese übergroße Belorugin schien ihm beinahe lächerlich. Sein Blut war bei zwanzig Grad Kälte noch ebenso hüßig und munter wie bei dem freundlichsten Frühlingssonnenlicht. Seine Wappstiefel und Hosen waren so elastisch, als hätte er eben aus der Gasse der Garde von einer Fische roten. Seine Sammelrinne war in den Nacken gehoben. Sie war ihm scheinbar so heiß geworden.

"Also du bleibst, Clemer, oder ein anderer. Die Pferde laß ich nicht allein."

Clemer rief nach dem Knecht, der ihn begleitet hatte, der war froh, wenigstens einigen Schutz zwischen den hohen, schweren Eisenböden zu finden. Er verlor sich hoch und heilig, daß nichts fehlen würde.

"Wie zu den Pappeltrümpeln hat der Bella sie gebracht!" legte Kadanyi dem Clifos dar. "Von dort weg muß sie den Weg verstehen haben!"

"Ich find sie schon," kam es beruhigend.

"Du brauchst dein eigenes Leben keine Hand mehr zu rühren, wenn du sie mir bringst!" sagte Clemer in höchster Erregung.

"Das könnt ich nicht brauchen," wehrte der Knecht. "Es kommt für jeden seine Zeit. Ich habe die einmal gesagt, daß du auf mich rechnen kannst, zu jeder Stunde, und daß ich dir nie vergesse, was du alles für mich getan hast — die Dede und die guten Wäsen für die Großmutter, den Wein und die Blumen für die Naja und daß du immer gut zu mir warst!"

"Clifos!"

"Laß nur — ich weiß schon, was du sagen willst. Halt dich auf die Garde zu. Allzumal wird sie nicht sein!"

Dann verschwand er in der Nacht und zwischen den tangenden Flocken.

Bei den Pappeltrümpeln hatte Clemer gelagt. Der Knecht fand die Richtung, wie ein Hund seinen Herrn, wie die Pferde ihren Stall.

Es war nichts zu erkennen. Ein paar Sterne und ein bißchen Mond, das hätte man ganz gut brauchen können. Aber es

ging auch so. Er kappte unabermüdet weiter, bis das Licht der Schenke mit einem dünnen Strahl in seine Augen fiel. "Teufel!" Er hatte verprochen, sie ihm zu bringen, das mußte also sein. Sie war ganz sicher ins Blinde gelaufen, wie die Spagen ins Garn

Der Wirt haute etwas ab. Auf dem weißen Schnee, keine zehn Meter von der Schenke weg, lag ein schwarzer Klumpen. Ein Wolf? Ein Mensch?

Mit ein paar langen Schritten nahm er die kurze Entfernung und beugte sich gegen das dunkle Etwas, das vor ihm hingeklettert war.

Sie war's!
Weibes, den Kopf zur Seite hängend, nielte sie in dem meterhohen Schnee. Bis hierher hatte sie sich durchgearbeitet und dann so kurz am Ziel, mochte sie die Kraft verlaufen haben.

Rehulstam nahm er sie auf und neigte sein Gesicht über ihr weißes, starres. Es war wohl höchste Zeit gewesen. So ein Weib hielt bod gar nichts aus.

Luisa Kadanyi fuhr erschrocken auf, als jemand gegen die Schenke schlug. Sie sprang nach dem Flur und öffnete die Tür. Der Clifos, die leblose Last auf den Armen, stand verlegen vor ihr.

"Ich hab sie gefunden. — Gleich da draußen. — Ein bißchen tief ist sie — aber sonst gleich ich nicht, daß ihr 'mas fehlt," sagte er und tappte ihr nach, als sie ohne ein Wort heranzubringen, Clemer's Zimmer vor ihm auftrat.

Sorgfältig von seinen und Clifos's Händen gehoben, legte man sie auf das schmale Sofa.

"Soll ich heißen Wein machen?" fragte der Knecht.

"Ja — zur eine der Wäde, daß sie dir befehligt ist — aber mach schnell!"

Er hatte die Stube bereits verlassen.

Die Hände waren Luisa Kadanyi steif und ungefühlter vor Schrecken. Die nassen Kleider mußte Eva Oda Maria herunternehmen und ihr trockene überstreifen, heiße Flocken mußten bereit sein, wenn man sie erst glütend ins Bett gebracht hatte.

Der Clifos kam wieder und half ohne viel Worte zu machen, (Schluß folgt.)

Neubraunschweiger Anzeiger

Staatsschule und Elternrecht.

Über die Frage des jetzt erneut vom Reichsinnenminister v. Schubert angebrachten Entwurfs eines Nechtschulgesetzes wird uns von parlamentarischer Seite gefolgt:

Es war eine gewisse Überraschung, als am Mittwoch bei der Beratung seines Staats im Ausschuss des Reichstages der Innenminister v. Schubert ankündigte, er werde einen neuen Nechtschulgesetzentwurf dem Reichstag vorlegen. Man hatte nämlich schon schon fast fertig gemacht, daß der Entwurf, den 1925 der Reichsinnenminister Schubert hatte ausarbeiten lassen und der wenigstens zum Teil in der Öffentlichkeit bekanntgemacht war, jetzt wirklich zur Beratung kommen würde.

Der Artikel 146 der Reichsverfassung sagt, daß alles Nähere über den institutionellen bzw. finanziellen oder religionslosen (weltlichen) Charakter der Schulen ein künftiges Nechtsgesetz regeln soll. Wenn jetzt das Reichsinnenministerium einen neuen Entwurf hierüber schaffen will, so ist es der vierte. Denn schon 1921 kam der erste heraus, der dann schon fast fertig beraten war — bis auf die kritischen Punkte allerdings — aber in der Verlehnung nach, als 1924 der Reichstag aufgestellt wurde. Der Reichsische Entwurf kam überhaupt nicht über einen sogenannten Referentenentwurf hinaus, weil die parteipolitische Konstellation sich bekanntlich im Oktober 1925 änderte. Dann hat sich der Innenminister Dr. Schulz an die Arbeit gemacht und erklärte Ende vorigen Jahres, daß der Entwurf gebürtig sei. Aber wieder kam der Regierungswechsel dazwischen; der Entwurf teilte das Schicksal seiner Vorgänger. Nun soll der vierte in dieser Reihe drankommen.

Die unklare und daher auch zweispaltig aufzufassende Formulierung des Artikels 146 der Reichsverfassung einer Kompromissarbeit — im letzten Endes fandt daran, daß man nur so langsam vorwärtskommt. Wegen doch hier die größten weltanschaulichen Gegensätze der Parteien aufeinander. Während die Linke, von der Sozialdemokratie bis zur Demokratischen Partei, unabhingigste Vertreter einer rein weltlichen Schule ist, stehen Zentrum und Deutschnationale alles daran, den konfessionell-christlichen Charakter der Volksschule so, wie er besteht, zu erhalten und gesetzgeberisch zu sichern. Zwischen diesen beiden letzten Richtungen bestehen grundsätzliche Widersprüche in der Auffassung und der Zielsetzung der Schulen. Wie haben sie nicht die Mehrheit im Reichstag? Denn schon die Deutsche Vaterpartei ist Anhängerin der Simultanlehre, allerdings mit christlichem Charakter, also etwa so, wie sie in Baden, Hessen, Oberbayern und einem Teil des preussischen Preussens vorhanden ist. Man streift sich, wie diese nach dem Reichstag nicht getrennte Schule (Art. 174), also die Simultanlehre, ausscheiden soll. Ein weiterer Streitpunkt ist der Satz im Art. 143, daß in den Volksschulen der Nechtsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundrissen der betreffenden Nechtsanschauung erteilt werden soll. Wie ist die praktische Durchführung dieses Satzes zu gestalten, welche Formen soll die durch die Verfassung zweifelslos vorzeichnete Einflußnahme der

Nechtsanschauungen erhalten? Welches ist überhaupt die „Normallehre“? Und dann kommt als weitere Schwierigkeit der Satz, daß „der Wille der Erziehungsberechtigten möglichst zu berücksichtigen“ ist. Streitfragen über Streitfragen, über die zu einem Kompromiß zu gelangen allerdings der tiefen hierin obwaltenden weltanschaulichen Gegensätze ganz außerordentlich schwierig ist. Denn hinzu kommt ja noch die Forderung der Staatsräson, daß „der geordnete Schulbetrieb nicht beeinträchtigt werden“ darf. Wieder eine Streitfrage: was ist ein „geordneter Schulbetrieb“?

Bei Schaffung dieser Artikel, die übrigens bei der ganzen Verfassungsberatung in Weimar die letzten gewesen sind, über die man abstimme, weil man sich über die Formulierung nur schwer einigen konnte, stellte man den Gedanken der Staatsschule mit staatlichem Schulmonopol in den Vordergrund und verlor die auch das parteipolitische Nechtsziel den Einereinstimmigen der Zustimmung in die damalige Regierungskonstitution zu ermöglichen. Jetzt hofft man auf dem Wege über das Elternrecht vorwärtszukommen. Das heißt, daß die Erziehungsberechtigten entscheiden sollen, welche Schule das Kind zu besuchen hat, während der Staat die Wahl vorgibt, daß alle drei Schularten zur Verfügung stehen. Es wird also sicher außerordentlich schwierig, einen gangbaren Weg zu finden, und wir werden daher bei der Beratung des kommenden Entwurfs mit überaus heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen zu rechnen haben.

Der Brand im fernen Osten.

Der ferne Osten steht in Flammen. Daran vermag keine auch noch so geladene Darstellung oder Berichterstattung etwas zu ändern. Die Herren Engländer aber, deren Flage die Meere beherrscht, haben eine sehr schwierige Stellung dort unten. Jeder Tag kam neue Überbrachungen bringen. Wer Wind läßt, wird Sturm ernten, und Großbritanniens erntet jetzt den Sturm, der in der Geschichte des englischen Vordringens in China erntet gefast wurde, als die Briten im Jahre 1842 von Schanghai Besitz ergriffen. Der berüchtigte Opiumkrieg des Jahres 1839 war schließlich nur eine Episode in der langen Folge britischer Anmachungen und Uebergriffe gegenüber den chinesischen „Barbaren“, die auf Grund ihrer eigenen uralten Kultur diesen pelzlichen Behnmen hinter den englischen Eindringlingen zur Kenntnis und dem heuligen pflichten. Das Weltproblem China geht heute alle Völker des Erdballs in gleichem Maße an. So leicht verständlich es daher auch ist, daß wir Deutsche mit einer gewissen Schadenfreude die steigenden Schwierigkeiten John Bulls im fernen Osten verfolgen und nicht ohne innere Befriedigung wahrnehmen, daß das gewaltige Welt- und Kolonialreich trotz seiner enormen militärischen Hilfsmittel fast bisher in China (nicht: Hantau!) „heim und heisch“ geblieben hat, so dürfen wir doch als Europäer zugleich nicht vergessen, daß es sich hier tatsächlich um eine grandiose Auseinandersetzung zwischen zwei weltpolitischen Mächtsgruppen handelt, deren Ausvernehmliche gerade wir in unserem Vordringen nach dem furchtbaren Japanerbrand unter allerersten Vordringungen von der Heimat hergehabt haben. Nicht nur

England und China, sondern die bürgerliche Weltanschauung und der Sozialgedanke liefern sich hier auf dem unendlichen Boden des himmlischen Reiches der Mitte eine vielleicht entscheidende Schlacht. Mit allen nur möglichen Kräften arbeiten die Sozialisten in China zum Vortritt. Sozialistische und Mannichfähige kämpfen mit der Waffe in der Hand, Sozialisten gegen die Drangherrschaftspropaganda und dem gesprochenen Wort gegen England und erst in zweiter Linie gegen die gegnerischen chinesischen Machthaber. In China soll das europäische Bürgerrecht gestiftet werden. Hier ist der Beginn der großen Weltumwälzung durch den Sozialismus zu finden, der auf diesem Wege im alten, mächtigen Europa ausgebreitet werden soll. Aber alle diese Gesänge richtig einzuschätzen weiß, der schon die Vorgänge in Hantau, Schanghai und nicht weniger in Peking mit weitestgehendem Augen an. Betrachtet wir nur das Ringen der einzelnen Mächtsgruppen und ihrer Führer, das schon mit dem Jahre 1911 begonnen hat, so finden wir, daß die Peking-Entscheidung völlig maßlos gegenüber den verschiedenen Generalen ist, die sich mittels der ihnen zur Verfügung stehenden Truppenkontingente in den einzelnen Provinzen selbständig gemacht haben. Zwei Hauptgruppen stehen zunächst einander im Kampf um die Macht gegenüber, nämlich die altchinesischen, mehr persönlichen Vorteile verfolgenden Machthaber des Reiches und die Führer des Südens und Nordwestens, die man als revolutionär-nationalistische bezeichnen kann. Einer der Hauptpersonen in diesem Ringen ist der eigenannte „Besitzer“ der Pekingregierung, Tchangschin, der von seinem Hauptquartier in Peking mit annähernd 150 000 Mann operiert und als ranghöchster Mann mit etwa 30 000 Mann in der Gegend von Honan und der Befehlshaber der Provinz Schantung, Tchangsching, der mit etwa 50 000 Mann nach Eintritt des bekannten Generals Sunfongfang in Schanghai „regiert“ und durch den bekannt gewordenen „diplomatischen Zwischenfall“ auch mit den Briten in ein recht bekanntes Verhältnis gekommen ist. Tchangsching operieren gegen die Südpoten und vor allem die Kantonsarmee, die aus der Tschinglingprovinz in Stärke von etwa 100 000 Mann gegen Schanghai marschierte, waren bisher von gewissen Erfolgen getrennt. Er glaubt, nach Wechsellagen gegenüber fremden Stellungserrettern, im Notfall die Kantonsarmee annähernd 1 Million Mann entgegen zu können. Aber auch die sog. Vereinigte Nordarmee ist gegen Schanghai vorgezogen und zur Hilfeleistung für die revolutionäre nationale Armee der südpotentialen Kantonsarmee, deren Oberbefehlshaber der Marschall Tchangsching ist, unterwegs. Beide Machthaber füßen sich nämlich auf die sog. Kwantung-Partei, hinter der wieder Stern und Sigel der Sowjet mit Geheimtätigkeit und militärischen Unterstützungen stehen. Die Dinge in China fließen in wachem Sinne des Fortes.

Die Spruchhördern der Reichsverordnung.

Die Durchführung der Militärverordnung war früher Aufgabe der militärischen Behörden, des Bezirkes, des Generalkommandos und des Kriegsinstitutums. Nach der Verleinerung des Gesetzes wurde sie Zivilbehörden übertragen. Früher bestand kein Magaziner

Die Siebe des Geigerkönigs Radamni

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBAU

(69. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Er sollte schon einmal sterben um sie!“ warf der alte Radamni kurzweg hin.

„So!“

Dann schloffen sie wieder.

Von ferneher kam Hundegeläuf und Pferdewiehern. Elemer trieb seinen Gaul immer wieder an und drängte nach vornwärts.

„Der Citlos!“ durchfuhr es ihn. „Der kamnte die Steppe wie seinen Mantel. Dem jocht es nichts an, ob sie grün, verohrt, oder weiß war, er fand seinen Weg. Der mußte mitkommen und wenn die ganze Herdebeffel das Weiße suchte. Was lag an hundert Gäulen, wo es ihr Leben golt.“

Schnauben und Stampfen von Pferdeshufen klang ihm entgegen. Eine Gestalt löste sich aus dem Windfang und trat in das Licht der Laterne.

„Elemer! — Bei allen Heilern der Steppe, was treibt dich in das Hundebetter?“

„Citlos!“ — eine Flut von Worten stürzte auf den Hofsirlen ein.

Der schittelte sich, daß die Metallfüße, Mägen und allerlei Seitenheilen, die an seinem Reiterriemen hingen, aneinanderklingelten.

„Langsamer, Elemer. — Ich kann dich nicht verstehen.“

„Wein halbes Leben will ich für dich geigen, wenn du sie findest!“

„Maach!“

„Nest verstand der Citlos. „Sie ist unterwegs zu dir gemelen, Elemer?“

„Ja!“

„Und die Garda verfehlt bei dem Teufelsmetter!“

„Ja!“

„Das blonde Mädchen, das du einmal geliebt hast?“

„Ich hab sie noch nie geliebt, wie in dieser Stunde!“

„Ich bring sie dir!“

„Citlos!“

„Ich bring sie dir — Sieb bei den Herden!“

„Ich kann nicht bleiben — während sie umherirrt — wie leicht ist sie schon tot!“

„So schnell geht's nicht!“ sagte der Hirte leutenruhig.

Diese übergroße Belohnung schien ihm beinahe lächerlich. Sein Blut war bei zwanzig Grad Kälte noch ebenso flüssig und munter wie bei dem freundlichsten Frühlingswetter. Seine Muskeln und Nerven waren so elastisch, als hätte er eben aus der Gasse der Herde von einer Flut von roten. Seine Kammflügel war in den Nacken geschoben. Sie war ihm scheinbar zu heiß geworden.

„Also du bleibst, Elemer, oder ein anderer. Die Herde laß ich nicht allein.“

Elemer rief nach dem Nechts, der ihn begleitet hatte, der war froh, wenigstens einigen Schutz zwischen den hohen, schweren Eichenbohlen zu finden. Er verpackt hoch und heilig, daß nichts fehlen werde.

„Bis zu den Pappeltrümpfen hat der Bella sie gebracht!“ legte Radamni dem Citlos klar. „Von dort weg muß sie den Weg verfehlt haben!“

„Ich find sie schon,“ kam es beruhigend.

„Du brauchst dein ganzes Leben keine Hand mehr zu rühren, wenn du sie mir bringst!“ sagte Elemer in höchster Erregung.

„Das könnt ich nicht brauchen,“ wehrte der Hofsirl. „Es kommt für jeden seine Zeit. Ich habe dir einmal gesagt, daß du auf mich rechnen kannst, zu jeder Stunde, und daß ich dir nie vergesse, was du alles für mich getan hast — die Decke und die guten Bissen für die Großmutter, den Wein und die Blumen für die Raja und daß du immer gut zu mir warst!“

„Citlos!“

„Laß nur — ich weiß schon, was du sagen willst. Halt dich auf die Gardas zu. Allzuweit wird sie nicht sein!“

Dann verabschiedete er in der Nacht und zwischen den tangenden Floden.

Bei den Pappeltrümpfen hatte Elemer gesagt. Der Hofsirl fand die Richtung, wie ein Hund seinen Herrn, wie die Pferde ihren Stall.

Es war nichts zu erkennen. Ein paar Sterne und ein bißchen Mond, das hätte man ganz gut brauchen können. Aber es

ging auch so. Er stapfte unbefürchtet weiter, bis das Licht der Sterne mit einem dünnen Strahl in seine Augen fiel.

„Teufel!“

„Teufel!“